

Formular
ANW / Pro Silva Beispielbetriebe
- östliche Haard

(Landesgruppe ANW- *Nordrhein Westfalen*)

Name der Ansprechperson (-en) für Führungen	Harald Klingebiel
eMail	klingebiel@rvr.ruhr
Telefon	02364 920311 – 0172 2180930
Größe des Forstbetriebs	Regionalverband Ruhr – 18 000 ha Forstbetriebsbezirk – östliche Haard – 2400 ha
Waldeigentümer	Regionalverband Ruhr
Jahreseinschlag	FBB östliche Haard – 10 000 Fm
Lage des Forstbetriebs: Bundesland, Kreis, ggf. Ortsname	Nördliches Ruhrgebiet an der Grenze zum Münsterland, Kreis Recklinghausen, Haltern am See, Datteln, Waltrop und Oer-Erkenschwick
Bundesland	Nordrhein - Westfalen
Vorherrschende Geologie und Waldgesellschaft, Höhenlage	Halterner Sande, silikatreiche tiefgründige pleistozäne Sandablagerungen, z.T. mit Feinsandüberwehungen Roteichen-Buchen-Jap. Lärchen Mischbestände, Schwarzkiefernbestände mit Buchen-Roteichenvoranbauten. Europ. Kiefern Mischbestände, planare Höhenstufe, wellig, zwischen 60m und 120m üNN
Zielsetzung des Betriebes	Entwicklung vorratsreicher werthaltiger alter Mischbestände des o.g. Baumartenspektrums welches von 1900 bis 1980 als „rauschadensresistenter industrienaher Wald“ im Ruhrgebiet gepflanzt wurde.
Baumartenverteilung und Altersklassen (20 jährig) <i>(als Säulen- oder Kuchendiagramm)</i>	Siehe Anlage
Dauer der Bewirtschaftung nach ANW-Grundsätzen	1400 ha werden seit 30 Jahren entsprechend der ANW-Grundsätze bewirtschaftet. Verschiedene Reformen haben den Forstbetriebsbezirk auf mittlerweile 2400 ha

Entstehungsgeschichte und Geologie der Haard

Während der Oberkreide, vor 65 bis 100 Mill. Jahren, war das heutige Gebiet der Haard vom Meer überflutet und es lagerten sich mächtige Schichten von Kreidesanden (sog. Halterner Sande) ab. Mit Beginn des Quartärs vor 1,5 bis 2 Mill. Jahren, prägten Schmelzwässer in der Rückzugsperiode des Saalegletschers die heutige Oberfläche des Haardhügellandes hervor. Heute findet man auf den Halterner Sanden, insbesondere in Tälern und Mulden des Haardrandgebietes, Bodenfließen, Lößablagerungen und Flugsandbildungen. Diese für die Bodenbildung wichtigsten Ablagerungen stammen aus der Weichseleiszeit, als sie in einer nahezu vegetationslosen Zeit aus den großen Sandgebieten der Haard, der Borkenberge und der Hohen Mark herausgeweht und herausgespült wurden.

Die Standorte in der Haard

Im Jahre 1980 wurde für die Waldungen im Team forstliche Dienste Ost eine Standortkartierung erstellt. Das Gebiet der Haard ist gekennzeichnet durch zwei Hügelgruppen. Im Norden befinden sich Dachsberg mit 123m ü.NN, Rennberg mit 137m ü.NN und Weseler Berg mit 126m ü.NN.. Im Süden der Haard bildet der Stimberg mit 157m ü.NN die zweite Hügelgruppe. Die quarzreichen Sandstandorte der Haard sind z. T. mit geringem Lehmanteil ausgestattet. Die Halterner Kreidesande, deren Wasserversorgung von mäßig frisch bis mäßig trocken reicht, bilden auf den höheren Hanglagen und Kuppen Podsolands aus und nehmen 50% des gesamten Standortbereiches ein. Die Unterhänge und Talbereiche wurden durch Bodenfließungen und Flugsandüberlagerungen mit feinkörnigerem und somit besserem Material versorgt. Diese Halterner Mischsande, die sich aus Sandlößen zusammensetzen, sind frisch bis mäßig frisch mit Wasser versorgt und machen 40 % der Waldfläche aus. Im südlichen Teil der Haard befinden sich sandüberdeckte Moränenlehme, die die verbleibenden 10% der Standorte in der Haard ausmachen und in ihrer Wasserversorgung von mäßig frisch bis staufrisch reichen.

Das Klima in der Haard im Zeitraum 1960 bis 1990

Das Gebiet der Haard zählt zum Wuchsgebiet „Westfälische Bucht“ und wird dem Wuchsbezirk „Westmünsterland“ zugeordnet. In dem Gebiet herrscht ein subatlantisches, wintermildes Klima. Die mittleren Jahresniederschläge im 30 jährigen Beobachtungszyklus 1960 bis 1990 lag bei 750 bis 800 mm, wobei in der Vegetationszeit 320 bis 370 mm fielen. Langjährige Beobachtungen zeigten, das insbesondere im Frühjahr (April-Mai) längere Trockenperioden sowie Spätfröste auftreten konnten.

Wuchsbezirk	05.06.01 Westmünsterland
Mittlere Lufttemperatur (1931-1960) im Jahr in °C	9,5 – 9,0 °C
von Mai-September in °C	15,5 – 15,0 °C
Mittlere Lufttemp. >10 °C in Tagen	160 – 170 Tage

Die Haard im Porträt – gestern Grubenholzlieferant, heute Naherholungsraum, morgen ein Hitze- und Trockenheitsangepasstes Waldmosaik

Weidefläche und Grubenholzlieferant, Rauchschadensschutzgebiet und Experimentierfeld für Waldanbau sowie Naherholungsgebiet und Rückzugsraum für bedrohte Tier- und Pflanzenarten – die Haard hat eine lange und bewegte Geschichte durchlebt bis sie wurde, was sie heute ist – die „Grüne Lunge am Nordrand des Ruhrgebietes“.

Noch um 1800 wurde die Haard in Reiseberichten als „wüstenartige baumlose Ödnis beschrieben, in der kein Mensch sein Auskommen mehr finden kann“. Die Gründe für die karge Landschaft und den geringen Waldanteil sind Raubbau, Brandrodung und eine intensive Beweidung der Heide mit Heidschnucken. Doch sinkende Wollpreise und der Vormarsch des Steinkohlenbergbaus im mittleren Ruhrgebiet stoppen das Waldsterben in der Haard. Denn mit jeder neu eröffneten Zeche steigt der Bedarf an Grubenholz für die Verzimierung unter Tage. Das Holz aus der Haard ist plötzlich gefragt wie nie zuvor. Das erkennen auch die neuen Besitzer. Die Herzöge von Arenberg treiben mit ihren Förstern im 19. Jahrhundert die Wiederaufforstung voran. Benötigt werden unter Tage hauptsächlich Kiefern und Fichten, die am Nordrand des Reviers im 60-jährigen Grubenholzumtrieb angebaut werden. Die alte Weisheit der Historiker: „Der Wald geht dem Menschen voran, die Wüste folgt ihm“, wird in der Haard außer Kraft gesetzt!

Schon in den Anfängen des Industriezeitalters ist die Haard lokal begrenztes „Rauchschadensgebiet“. Südwestwinde transportieren Schadstoffe aus den Stahlwerken und Kokereien des mittleren und westlichen Ruhrgebietes nach Norden. Die Baumkronen kämten zum eigenen Nachteil die schädlichen Stoffe aus der Luft. Denn die Immissionen belasten so das noch junge Waldökosystem. Um die Widerstandsfähigkeit des Waldes in der Haard zu erhöhen, experimentieren die Förster mit verschiedensten Baumarten wie Weymouthkiefer, Schwarzkiefer, Weistanne oder Roteiche. Immissionsbedingt ist die Haard für Jahrzehnte waldbauliches Experimentierfeld.

Aber auch natürliche Feinde wie Wind und langanhaltende Trockenheit schädigen die Haard. Während der Sturmkatastrophe 1940 knicken 65000 Festmeter Holz zu Boden. Von 1946 bis 1970 zählen die Förster 247 Waldbrände, denen rund 15 Prozent der Waldfläche zum Opfer fallen.

Ab 1945 setzt am Nordrand des Reviers der Siegeszug der Roteiche ein. Die Roteiche wird nach dem Krieg zur Hauptbaumart. Mit ihr leiten die Forstleute und Waldbesitzer den großflächigen Umbau von Nadelholz zum Laubholz ein. Die Ansprüche an die Leistungen der Roteiche bezüglich Wachstum und Immissionshärte waren aber vollkommen überhöht. Die Bäume leiden unter dem Pilzerreger *Pezicula spec.* (Zimtscheibe), der sie großflächig befällt. Anfang der 70er Jahre ziehen die Waldbesitzer die Konsequenzen aus dem massiven Pilzbefall der Roteiche, um wirtschaftliche Einbußen abzuwenden. Sie unterteilen den Bestand in pflegewürdige und pflegeunwürdige Bäume. Die am stärksten erkrankten Bestände werden gezielt zerstört.

1971 setzt in der Haard das Vollumbruchverfahren zu Kulturbegründung ein. Durch großflächiges Pflügen der zu bepflanzenden Flächen sollen die Kulturpflanzen einige Jahre Vorsprung vor der Begleitvegetation erzielen. Die Vollumbruchflächen müssen aber vorher kahlgeschlagen und die Wurzeln mit schwerem Gerät anschließend geräumt werden. Von diesem drastischen Verfahren verabschieden sich die Fachleute 1989.

1977 übernimmt der Kommunalverband Ruhrgebiet die Haard als das größte zusammenhängende Waldgebiet am Nordrand des Reviers. Sie ist mit ihren 5.500 Hektar Wald (3.650 Hektar im Eigentum des KVR) die grüne Lunge des Ruhrgebietes und Naherholungsraum für rund zwei Millionen Menschen in 30 Kilometern Umkreis.

Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre wird nach einer Standortkartierung die Waldwirtschaft in der Haard neu aufgestellt. Die am häufigsten anzutreffenden Standorteinheiten sollen sein:

- Stiel- und Traubeneichen mit Hainbuchen
- Buche mit Lärche
- Schwarzkiefer mit Traubeneiche und Birke

Entsprechend den gewonnenen Erfahrungen bauen die Förster Laubholzbestände künftig unter einem lockeren Schirm der Kiefern- und Birkenaltbestände an. Mit diesem Verfahren ergeben sich ansprechende zweischichtigen Waldbestände, wie sie heute die Haard prägen. Zudem düngen Hubschrauber seit 1984 die Wälder der Haard mit Kompensationskalkungen. Der kohlen saure Magnesiumkalk soll die weitere Versauerung der Wälder vermindern. Denn trotz deutlich zurückgegangener Emissionsbelastungen aus Industrieanlagen in den 20 Jahren von 1980 bis 2000 profitieren die Wälder im Revier weiter von den Waldkalkungen..

Die Waldwirtschaft wurde in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts stark finanziell beeinflusst. So konnte das Waldgebiet nicht mehr arbeits- und kostenintensiv umgestaltet werden. Auch Mittel für Großbaustellen für den Waldumbau fehlten, wie es noch zu Zeiten des Vollumbruchs üblich war. Die Förster konzentrieren sich darauf, natürlich ablaufende Prozesse wie Verjüngung, Aufwuchs und Zerfall zu nutzen und zu steuern. Ihr Ziel war die nachhaltige Nutzung des Waldes als Erholungsraum, Trinkwasserschutzgebiet, Rohstofflieferant, Rückzugsraum bedrohter Pflanzen- und Tierarten. Dazu gehörte: Keine Kahlschläge und die richtige Mischung von standortgerechten Baumarten unterschiedlicher Dimensionen und Alter.

Die Förster in der Haard verfolgen die Vision eines Waldes der Zukunft, der mosaikartig strukturiert ist, sowohl alte Baumriesen beherbergt, wie sie älter, stärker und höher unter den gegebenen Standortbedingungen sich nicht entwickeln können, aber auch alle weiteren Altersphasen bis zum Keimling nebeneinander aufweist. Die Abkehr vom Altersklassenwald mit Kahlschlägen hin zum Dauerwald mit kleinflächiger Verjüngung wurde auf Teilflächen in den 1980 er Jahren begonnen und wird seit dem 01. Januar 2000 in der alten Försterei Flaesheim ausnahmslos praktiziert. Mit der Gründung des Forstbetriebsbezirkes östliche Haard im Jahr 2016 wird auf 2500 ha Fläche nach den Grundsätzen der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft gearbeitet. Die Trockenjahre von 2019 bis 2021

bewirkten das Absterben der noch vorhandenen Fichtenbestände, so das in diesem Prozess erstmals wieder einige großflächige Kahlf lächen in der F örsterei vorhanden sind.

Derzeit läuft die Ausweisung einer größeren Prozessschutzfläche mit alter Buche.

